

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 83 (1957)
Heft: 29

Illustration: Es gibt nur einen Marx!
Autor: Behrendt, Fritz

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

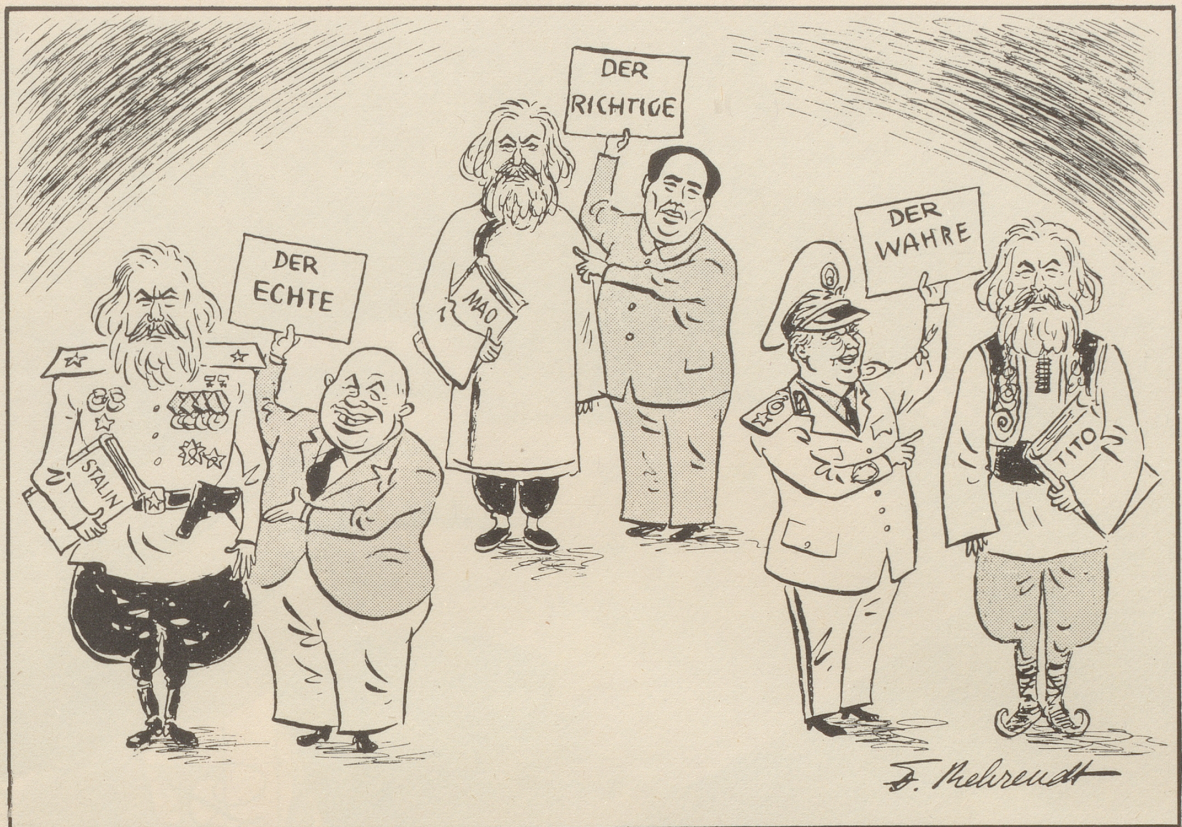
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Es gibt
nur einen
Marx!



Ja, ja, die Liebe in der Schweiz!

Dutzende von neuen Schlagern werden jeden Monat auf die wehrlose Menschheit losgelassen. Es gibt buchstäblich fast nichts mehr, was von unseren tantiënfreudigen Songschmieden nicht besungen worden ist, vom kufsechten Lippenstift bis zum fliegenden Teller, von den Zwetschgenknödeln bis zum Fremdenlegionär im heißen Wüstensand. Auch unser Schulatlas ist so ziemlich durchkomponiert, jeder Breitengrad unseres Erdballs dem Publikum vorgestellt worden. Einzig über die Schweiz hat man bis vor einiger Zeit wenig gehört; die meisten Komponisten übersahen wohl den kleinen Fleck auf ihrer Europakarte. Mit diesem unerfreulichen Zustand dürfte es jetzt Schluß sein.

In Frankreich stieg eines Tages ein kleines Schlager-Versuchsballöndchen auf: Le petit Suisse. Mit der Käsespezialität gleichen Namens hatte es freilich nur das gemeinsam, daß es eben auch ein «Käs» war. In Amerika machte ein Song «The Swiss clock» kurz die Runde. Das alles aber war nur Vorgeplänkel. Den ersten Tellenschuß feuerte Vico Torriani ab, als er in Deutschland das Lied von der Schweiz mit den Mädchen von ganz besonderem Reiz zu singen begann. Alles war da, die muhende Kuh, der flirtende

Senner, der Jodel und sein Echo. Gewiß, es tönte gleichzeitig ein bißchen nach Tirol, und Komponist Werner Müller kam dann auch richtig mit seinem Fox-trott «Ja, ja, die Liebe im Tirol» im gleichnamigen Film der Berolina auf die Tiroler Aelplerliebe los: «Der Toni sagt zu seiner Maid: Hollodrioh, wann hast du Zeit?»

Während der fensterlnde Toni noch sein Gspusi bestürmte, saß einer am Schreibtisch, der wirklich Zeit hatte, Zeit nämlich, mit Michael Jary zusammen für den Film «Zürcher Verlobung» der Real-Europa in einem nicht ganz sauberen Topf einen Schweizer Schlager zusammenzubrauen. Die Linie für den Titel war vorgezeichnet, der Jodel schon in der Schublade, und der Reim auf «Schweiz» von Torriani vorgesungen. Resultat: «Ja, ja, die Liebe in der Schweiz, hollorohidi, hat ihren ganz besond'ren Reiz!» Textdichter Helmut Käutner überanstrengte sich nicht. Vielleicht hat er beim Reimen kurz an das Wort «Geiz» gedacht und nicht einzugliedern gewußt, vielleicht hatte ihm ursprünglich auch ein «In der Schweiz, in der Schweiz, sitzt der Gatte jeden Abend in der Beiz» vorgeschwebt.

Wir werden es nie erfahren. Hauptsache, daß er das Wirtshaus nicht vergaß: «Denn dorten wird um Mitternacht jede Tränke zugemacht, und die Liebespaare haben lange Nacht.»

Unsere Journalisten im Bundeshaus beklagen sich öfters, daß sie wichtige Tatsachen nicht selten über das Ausland statt über Bern erfahren. Ihre Klagen enthalten offensichtlich ein Körnchen Wahrheit. Denn wer bei uns hat wirklich gewußt, daß die Schweiz ein richtiges kleines Liebesparadies ist, in welchem nicht etwa, wie wir immer glaubten, die Leute nie Zeit haben, weil sie viel arbeiten, sondern weil die Liebe ihr einziger Lebensinhalt ist. Wenigstens meldet Käutner: «Hier hat keiner Zeit, jede Nacht zu zweit, wenn auch noch so schön, vergeht zu schnell. Wenn ich eine wüßt, die mich gerne küßt, führen wir ins Land von Wilhelm Tell.» Und wer wußte wirklich um den besonderen Reiz der Schweizer Liebe, die sich nicht neutral, sondern international gebärdet? Einzig Käutner wußte es: «Genf hat faire l'amour, Bern die Liebe nur. Und l'amore gibt's nur im Tessin. Nicht nur Wilhelm Tell, auch Maria Schell stammt ja aus der Schweiz, drum nichts wie hin!»

Der Zürcher Gemeinderat wird sich nach dieser erschöpfenden Aufklärung über die wahren Gründe, welche den Ausländer in die Schweiz führen, überlegen müssen, ob er nicht im Interesse des Fremdenverkehrs schleunigst den Krebsgang schalten und auf einer Schließung der «Tränken» um Mitternacht beharren sollte.

Fritz Herdi